

haben, läßt sich geschichtlich nicht sicher bestimmen. Im Allgemeinen ist aber ein Einfluß der orientalischen Religionen auf den Orpheismus und Pythagoreismus kaum zu bestreiten. Die Aegyptier haben nach Herodot die Lehre von der Seelenwanderung aufgebracht. Sie glaubten, die Seele sei unsterblich und gehe, wenn ihr Körper verweise, in ein anderes Geschöpf ein; wenn sie in allen Land-, Meer- und geflügelten Thieren herumgewandert sei, so komme sie wieder in einen Menschenleib. Diese Umwanderung dauere für die Seele 3000 Jahre, d. h. eine Sotthisperiode. Sie gehörte zu den Strafen der Bösen, wie auf den Monumenten erwähnt wird. Indes hat man längst bemerkt, daß diese Lehre im Widerspruche steht mit der strengen ägyptischen Sitte des Einbalsamirens der Leichname, und weder die Unterscheidung zwischen Priester- und Volksreligion noch die Verlegung beider Vorstellungen in verschiedene Perioden kann den Widerspruch heben. Derselbe ist vielmehr auf ein Mißverständnis der Griechen zurückzuführen. Im Todtenbuche handelt 12 Kapitel von den Metamorphosen, ohne aber die Sache deutlich zu machen. Der Todte nimmt verschiedene (Sperber-, Schlangen- u. s. w.) Gestalten an. Was dies bedeutet, wird nicht gesagt; daß aber nicht an eine Seelenwanderung zu denken ist, geht daraus hervor, daß diese Metamorphosen nicht auf Erden stattfinden und nicht den Charakter von Strafe und Läuterung tragen, sondern im Jenseits ganz freiwillig übernommen werden. Erst die Fragmente hermetischer Schriften, welche eine bedeutende griechische Zuthat enthalten, lehren, daß die Seelen aus der Gemeinschaft mit der Gottheit in das irdische Dasein einer Schuld oder Befleckung wegen verstoßen werden und verschiedene Verwandlungen ($\mu\epsilon\tau\alpha\mu\omicron\rho\phi\omega\sigma\iota\varsigma$) in kriechende, Wasser-, Landthiere und Vögel erleiden, bis sie als Menschen den Anfang der Unsterblichkeit empfangen, Dämonen werden und so in den Chor der Götter gelangen. Sicher findet sich die Lehre von der Seelenwanderung (Samsara) bei den Indiern, wenn sie auch den vedischen Liedern fremd ist, ja in einem Widerspruche mit ihnen steht. Sie beherrscht den Brahmanismus (s. d. Art.), spielt im Buddhismus (s. d. Art.) eine Rolle und lebt bis heute fort; namentlich bildet sie in Verbindung mit der Erlösungslehre die Grundsäule der philosophischen Speculation (Upanishaden, Vedanta). Sie muß also alten Ursprungs und nicht von Außen hereingebracht worden sein. Dagegen ist es nicht möglich, mit Gewißheit zu sagen, wie sie sich in der indischen Anschauung eingebürgert habe, aber es genügt, an die Weltflüchtigkeit und den Kreislauf in der indischen Religion zu erinnern, um die Bedeutung der Transmigration zu erkennen. Der Kreislauf des Lebens, in seinen höheren und höchsten wie in seinen niederen Formen, gilt als ein Uebel; daher ist die Befreiung von der Wiederholung der Existenz, sei es auch in paradiesischen Götterwohnungen, das Ziel der Specu-

lation. Die Philosophen suchen zu zeigen, wie die Seele ihrer irdischen Bestimmungen (Upabhi) frei werden könne, verzeichnen die Stationen genau, durch welche die nicht befreite Seele auf ihrer Reise zu anderen Existenzformen, höheren oder niederen, je nach den Werthen, wandern muß. Die guten und bösen Werke haben eine causale Wirkung für neue Existenzen, und die Existenz hört in der wahren Erkenntniß auf. Für die Erlösten gibt es keine Wiederkehr; aus dem Strudel des Dakins, der erneuerten Existenzen sind sie zur Ruhe gelangt. In den Gesetzesbüchern werden nicht nur schwere Strafen für die Sünder festgesetzt, sondern es wird auch ein Ausblick auf spätere Existenzen mittels der Transmigration eröffnet. Den Bösen und den Guten werden verschiedene höllische und himmlische Wohnungen in Aussicht gestellt und für bestimmte Sünden noch bestimmte Qualen in nachfolgenden Existenzen angegeben. Die Schlechten werden in Thierleibern, etwa als Würmer und Insecten, wiedergeboren, und auch gewisse Leiden, z. B. der Ausatz, weisen auf Schuld in einem vorigen Leben hin. Wie allgemein indisch diese Anschauung ist, beweist die Aufnahme derselben in den Buddhismus, der doch keine individuelle Fortdauer der Seele annimmt, ja das Wesen der Seele läugnet. Die Seele ist ihm nur eine sirlliche Causalität, die Summe und das Resultat des Lebens, wodurch wieder eine neue Persönlichkeit entsteht. Diese das Einzelleben bestimmende Macht heißt Karma, und die Aufgabe besteht darin, dieses Karma zu vernichten, damit keine neue Geburt mehr verursacht werde (vgl. Chantepie de la Saussaye, Religionsgesch. I, Freib. 1887 [2. Aufl. 1897], 68. 298. 370. 375 ff. 415; Hardy, Der Buddhismus nach älteren Bali-Werken, Münster 1890, 54 f.; Derf., Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens, ebd. 1893, 326 ff.; Schanz, Apologie II, 2. Aufl. Freiburg 1897, 43. 49. 72). — Bei den Griechen hat Pyretydes von Syros (um 600 v. Chr.) zuerst die Lehre von der „Unsterblichkeit der Seele“, d. h. der Seelenwanderung, vorgebracht. Von ihm hatte sie Pythagoras (gest. um 500) übernommen. Seine Schüler gaben diese Lehre für eine neue Offenbarung ihres großen Propheten und Meisters aus, dem wunderbarerweise die Gabe der Erinnerung an früheres Dasein in anderen Körpern verliehen gewesen sei. Pythagoras selbst glaubte, daß die Menschenseelen nach dem Tode auch in Thierkörper wanderten; von sich selbst behauptete er, daß er schon mehrmals auf Erden gewesen sei. Die Scheu vor Thiermord und das Verbot des Bohnengenußes hängen damit zusammen, brauchen also nicht aus Indien entlehnt zu sein. Dem religiösen Charakter der Lehre gemäß nahmen die Pythagoreer eine Präexistenz der Seelen und eine vorherige Verschuldung an. Die Seelen wurden nach ihnen zur Strafe in das Staub oder den Kerker des Leibes von der Gottheit versetzt, und je nach dem Gebrauche, den sie von diesem